

Bericht über den 55. Tag der Westfälischen Geschichte

am 9. und 10. Mai 2003 in Detmold

Der Tag der Westfälischen Geschichte fand erstmals in Kombination mit der Jahreshauptversammlung der Historischen Kommission für Westfalen statt. Bindeglied beider Veranstaltungen bildete der Festvortrag am ersten Abend des Tages der Westfälischen Geschichte.

9. Mai 2003

Begrüßung

Prof. Dr. Franz Josef *Jakobi*

Grußworte

Joachim *Bünemann*, Vorsteher des Landesverbandes Lippe

Prof. Dr. Manfred *Balzer*, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Abt. Kultur-
pflege

(Auszug in der Anlage)

Vortrag

Prof. Dr. Heinz *Duchhardt*, Mainz:

Der Westfälische Friede – ein europäischer *lieu de mémoire*?

(abgedruckt oben S. 399-406)

10. Mai 2003

Begrüßung und Einführung

Hermann Josef *Schmalor*, Paderborn, und Prof. Dr. Franz-Josef *Jakobi*

Vortragsveranstaltung:

Prägende Kräfte der Vormoderne in Ostwestfalen und Lippe

Dr. Jutta *Prieur-Pohl*, Detmold

„Pauline ist fett, aber cool.“ Gedenken an Fürstin Pauline zur Lippe

(abgedruckt oben S. 441-449)

Prof. Dr. Reinhard *Vogelsang*, Steinhagen

Bielefeld, Herford und Lemgo im Staat der Frühen Neuzeit

(Kurzfassung in der Anlage)

Dr. Wolfgang *Bender*, Detmold

Schandbild und Landwehrturm. Beobachtungen zu lippischen Reichskammer-
gerichtsakten des 16. Jahrhunderts

(abgedruckt oben S. 407-421)

Dr. Johannes *Kistenich*, Detmold

„Junge wohlgewachsene Kerle geheim selbst aufzusuchen.“ – Rekrutierung für Preußen während des Spanischen Erbfolgekriegs
(abgedruckt oben S. 423-439)

Exkursionen

„Ländliche Gartenpracht“. Gartenspaziergang im Freilichtmuseum Detmold
Führung durch das Weserrenaissance-Museum in Schloss Brake in Lemgo

Kulturhistorische Stadtführung durch Detmold mit Führung durch das Schloss Detmold

Anlage

Grußwort von Prof. Dr. Manfred Balzer (Auszug):

Prof. Balzer ging in seinem Grußwort insbesondere auf die Verbindung zwischen der Hauptversammlung der Historischen Kommission für Westfalen und des von den beiden Abteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens ausgerichteten Tags der Westfälischen Geschichte ein, und er erinnerte dabei an die vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe initiierten und geförderten historischen und kulturgeschichtlichen Projekte in der Region: „Klöster in Westfalen“, „Klosterregion Hochstift Paderborn und Corvey“, „Gartenlandschaft Ostwestfalen-Lippe“, „Westfälisches Jahrzehnt“ mit „350 Jahre Westfälischer Frieden“, „Vom Krummstab zum Adler“. Wörtlich fuhr er fort:

„Warum aber betont der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die historische, die kulturgeschichtliche Komponente in seinen Aktivitäten in dieser Weise?

- Vordergründig deshalb, weil Westfalen-Lippe sein Verbandsgebiet ist und mit der Bildung der preußischen Provinz im Gefolge der Säkularisation ‚Westfalen‘ erstmals fest umrissene Grenzen erhielt.
- Entscheidend aber ist, dass Geschichtswissen, geschichtliche Bildung – und zwar besonders die Orts- und Landesgeschichte – wichtige identitätsstiftende Faktoren sind.

Der Kundige nimmt die Siedlungs- und Kulturlandschaft oder städtische Topografie anders wahr als seine Mitbürger. Er weiß um die Bedeutung von Kirchen und Schlössern, Gehöften und Industrieanlagen. Er nimmt historische Entwicklungen für sich an oder distanziiert sich bewusst von ihnen.

Man kann es aber noch grundsätzlicher formulieren: Zur ‚Ich-Suche‘, zum Aufbau individueller Identität gehört das Bestreben nach Verortung, und zwar im wörtlichen Sinne der Bindung an Haus, Ort und Landschaft und im übertragenen Sinne in der Zuordnung zu einer Kultur – durchaus auch zu mehreren Kulturen. Den seit den 50er Jahren in Amerika lebenden Palästinenser Edward Said verließ sein Leben lang nicht das Gefühl, immer ‚am falschen Ort‘ zu sein, wie es der Titel seiner Autobiografie sagt.

Eindrucksvoll hat auch György Konrád im November 1998 im Rückblick auf die Judenvernichtung sowie auf Vertreibung, Deportation und Tötung in Vergangenheit und südosteuropäischer Gegenwart formuliert: ‚Das Recht des Menschen auf jenes Territorium, jene Gegend, jene Siedlung, wo er lebt, wo er gelebt hat, wo seine Vorfahren gelebt haben, ist ein elementares und grundlegendes Menschenrecht. ... Die Erinnerung ist an den Raum gebunden; unsere Vergangenheit und deren Schauplatz hängen zusammen. Die Wegnahme des Schauplatzes ist der Raub meiner Vergangenheit. Die gewaltsame Trennung des Menschen von seinem Wohnort ist halber Mord ...‘. Gegen mögliche skeptische Einwände vertieft er: ‚Das Wesentliche ist nicht das Haus, sondern das Leben, das ist wohl wahr, und wahr ist auch, dass der Mensch ein Wesen ist, das immer wieder einen Neuanfang macht; doch es trifft ebenfalls zu, dass viele zerbrechlicher sind und die Ver-

stümmelung ihrer lokalen Existenz nur schwer überleben. Die Beteuerung, von unserer Umgebung unabhängig zu sein, heißt eher, sich Mut machen, als dass es eine wahre Behauptung wäre. Eine andere Stimme sagt, der Mensch ist eins mit seinen unsichtbaren Wurzelfasern.⁶

Was hier eher rückblickend als anthropologische Konstante herausgestellt wird, gilt in gleicher Weise perspektiv.

Es ist notwendig, durch die Vermittlung von Geschichtswissen ein Angebot zu machen, sich mit Geschichte und Kultur der Region auseinander zu setzen. Das *kann* zur Ausbildung eines vertieften Geschichts- und Traditionsbewusstseins des Einzelnen und damit zur Identitätsstiftung führen, in jedem Fall schärft es, wie gesagt, die Wahrnehmungsfähigkeit für historische und kulturelle Phänomene, eine entsprechende Selbstreflexion und Kritikfähigkeit.

Es ist ein Angebot an alle hier Lebenden. An die in Westfalen Geborenen, deren Familien dort angestammt sind, ebenso wie an die Zugezogenen in der ersten, zweiten oder dritten Generation. Denn wenn das Wissen um Geschichte, die Kenntnis von Land und Leuten und ihre Pflege für die Identität von Einzelnen und Gruppen existenziell notwendig sind, dann kann es gerade auch Zugewanderten neue Heimat geben, ist es wichtig für ihr Behaust-Sein, für die Ausbildung neuer Wurzeln, und zwar die Geschichte des Ortes und der Region ebenso wie die der Traditionen von Gesellschaft und Verwaltung.

Weil das aber so ist, ist die Arbeit von Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten, von Historischen Kommissionen, Archiven und Universitäten und – nicht zuletzt – engagierten Geschichtslehrern so wichtig. Hier hat der Tag der Westfälischen Geschichte seine Aufgabe und seine Berechtigung.“

Prof. Dr. Reinhard Vogelsang (Steinhagen): Bielefeld, Herford und Lemgo im Staat der Frühen Neuzeit (Kurzfassung)

Die drei benachbarten Städte waren im Mittelalter ihrer Bedeutung nach ökonomisch vergleichbar und im Währungssystem miteinander verbunden, wobei Herford wegen seiner kirchlichen Position an Zentralität und Ausstrahlung Vorrang hatte. Im 19. Jahrhundert gewann Bielefeld einen erheblichen wirtschaftlichen Vorsprung, der bis in die Gegenwart gehalten hat. Die Weichen für diese besondere Entwicklung sind in der frühen Neuzeit gestellt worden.

Lemgo hat einen jahrhundertelangen Kampf um Selbstständigkeit gegen seinen lippischen Landesherrn geführt, am deutlichsten sichtbar an der Behauptung der lutherischen Konfession. Dabei gingen aber alle zentralen Aufgaben im reformierten Staat zugunsten der Residenz Detmold verloren. Die Führungsschicht hat sich in den Hexenprozessen politisch und ökonomisch selbst stark geschwächt. Zugleich hat sie streng an den Prinzipien einer auf die Stadt beschränkten mittelalterlichen Wirtschaftsform festgehalten. Es ist ihr nicht gelungen, die im ländlichen Leinengewerbe entstehenden Wirtschaftskräfte zu nutzen.

Die Herforder Elite ist zunächst durch das beharrliche Festhalten am Anspruch auf die Reichsstandschaft gebunden worden. Dass die Stadt, nachdem der Brandenburger Große Kurfürst seine Landesherrschaft durchgesetzt hatte, gegenüber Bielefeld benachteiligt worden sei, ist, da alle Privilegien und Landesordnungen für die gesamte Grafschaft Ravensberg galten, nicht nachweisbar. Ökonomisch hat Herford kurze Zeit als Garnmarkt Bedeutung erlangt, doch trotz seiner zentralen Lage ist es den Kaufleuten ebenso wenig wie denen in Lemgo gelungen, den ländlichen Gewerbefleiß nachhaltig für sich zu nutzen.

Bielefeld hat, im Gegensatz zur Ansicht älterer Literatur, durchaus um autonome Rechte gekämpft, dabei aber keine politische Sonderstellung in der Grafschaft Ravensberg zu erlangen versucht. Ebenso wenig wie Herford behielt es wichtigere zentrale Funktionen im

frühneuzeitlichen Staat. Den entscheidenden ökonomischen Vorsprung vor den Nachbarstädten gewann Bielefeld durch konsequente Ausnutzung der ländlichen Spinnerei und Weberei. Damit überschritt die Stadt am weitesten die engen Grenzen mittelalterlicher Stadtwirtschaft. Es gelang den Kaufleuten, die Stadt zum Mittelpunkt des Handels mit ravensbergischem und teilweise lippischem Leinen zu machen und dabei einen Kapitalstock aufzubauen, der letztlich die Finanzierung der Industriebetriebe des 19. Jahrhunderts möglich machte.

(Eine wesentlich erweiterte Fassung ist abgedruckt im 88. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 2002/2003, S. 51-78).